

# Hier spricht Martin Engelien



## Angewandte Relativitätstheorie

Anfang der 1990er Jahre des letzten Jahrtausends war ich für eine große deutsche Bassmanufaktur auf einer ausgedehnten Workshoptour in Südamerika unterwegs. Brasilien, Argentinien, Chile – alles Länder, für die man viel Geld lässt, um sie zu bereisen, zu sehen und zu erleben. Normalerweise macht man dort Urlaub und hat dementsprechend alle Zeit der Welt. Zeit ist aber eben relativ, wie wir schon in der Schule gelernt haben. Wie relativ der Umgang mit der Zeit sein kann, habe ich direkt nach der Landung in Sao Paulo erleben können. Mit meinem Bass auf der Schulter und einigen Pedals im Gepäck stand ich am frühen brasilianischen Morgen in der Halle des Flughafens und hielt Ausschau nach den Leuten, die mich fürsorglich abholen wollten. Gesehen hatte ich diese noch nie, nur vorher telefonisch und per Fax die Abholmodalitäten geklärt. Handys waren noch nicht in jedermanns Tasche, Internet und Email gab es noch nicht. (War eigentlich eine schöne Zeit, man hat auch ohne Navi alle Orte, an denen man spielen sollte, gefunden.)

Nach gut zwei Stunden des Wartens wird ein deutscher Musiker langsam aber sicher ungeduldig. Nachdem ich das Fax ungefähr zum 35. Male gelesen hatte, in dem klar und deutlich stand, dass ich abgeholt werden sollte, und ich dann auch schon mindestens fünfmal vom öffentlichen Fernsprecher – was für ein antiquiertes Wort – die im Fax angegebene Nummer gewählt hatte, die allerdings unendlich im Nirwana bimmelte, musste ich mir eingestehen, dass ich wohlmöglich alleine auf der Südhalbkugel dieses Globus mein Ding durchziehen muss. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich noch nicht die blasseste Ahnung davon, dass dieses Gefühl mein ständiger Begleiter für die nächsten Tage in Lateinamerika werden sollte.

O.K. Die Adresse meines Hotels stand auch auf dem Fax, also ab zum Taxistand, um gleich wieder lernen zu müssen, dass Englisch doch nicht so die Sprache der Welt ist. Aber Finger- und Körpersprache funktionieren immer und so kam ich wohlbehalten im Hotel an. Sao Paulo: zwischen 16 und 20 Millionen Einwohner. Als Mitteleuropäer, speziell als Deutscher, mit dem Dorf Berlin als größte Metropole, kann man das kaum begreifen. Spät am Nachmittag lernte ich dann endlich meine brasilianischen Bezugspersonen kennen, die beteuerten, pünktlich am Flughafen gewesen zu sein, um mich in Empfang zu nehmen. Na gut, Schwamm drüber. Wir machten einen Zeitplan für den folgenden Tag, an dem ich abends einen Workshop mit Musikern aus der Band von Gilberto Gil zelebrieren sollte. Dieser charismatische Sänger genießt in Brasilien den Ruf eines Volkshelden. Laut Voranmeldungen sollten ca. 800 Leute zum Workshop erscheinen. 14:00 Uhr Treffen im Hotel, Shuttle zum Venue, 16:00 Uhr Treffen mit den Musikern, 17:00 Uhr Soundcheck, 20:00 Uhr Door Opening – Workshop. Ein guter Plan. Am nächsten Tag stand ich (typisch deutsch) pünktlich um 14:00 Uhr in der Lobby des Hotels und – na? – war wieder allein. Warten war angesagt. Gegen 16:00 Uhr kam mein Fahrer. Er war absolut gut drauf und freute sich, dass er so pünktlich kam um mich abzuholen.

Hm, leicht nervös machte ich ein wenig auf Hektik, um in den folgenden zwei Stunden erneut auf die Probe gestellt zu werden. Mir wurde gesagt, der Konzertsaal sei nur „around the corner“, aber durch den Stop- and Go-Verkehr und die alles sprengenden Ausmaße der Latino-Großstadt kamen wir erst kurz vor 18:00 Uhr dort an. Mich bekümmerte die Frage, was meine brasilianischen Kollegen von mir denken würden – ein deutscher Musiker kommt zu spät!

Bloß welche Kollegen? Es war noch keiner da. Die Technik wurde gerade geliefert. Nichts war aufgebaut, nichts war vorbereitet. Mich überkam ein Gefühl von leichter Panik, so zwei Stunden vor Anfang der Veranstaltung. Gegen 19:00 Uhr kamen endlich alle Beteiligten, Musiker wie Techniker und verhielten sich so, als hätten sie alle Zeit der Welt. Meine Panik vergrößerte sich sichtlich, zumal ich ja erfahren hatte, dass 800 Leute erwartet werden. Also nahm ich das Ruder in die Hand versuchte mit relativ bestimmender Stimme noch alles in Time auf die Beine gestellt zu bekommen. Meine brasilianischen Kollegen waren allerdings nicht so richtig erbaut darüber und sagten nur: „Keep cool, man. Don't worry.“

Na ja, gegen 21:00 Uhr stand dann endlich alles. Ich forcierte einen kurzen Soundcheck, damit wir endlich die Türen öffnen konnten. Immerhin wurden 800 Leute erwartet. 21:30 Uhr dann endlich Door Opening und ... keiner da. Ja, ganz große Klasse! Waren wohl alle schon wieder weg, oder wie? Ziemlich frustriert setzte ich mich zu meinen immer noch freundlichen und lachenden brasilianischen Kollegen und trank sicherheits halber schon mal ein Bierchen. Dass die noch so gut drauf sind in Anbetracht des Desasters, dachte ich. Dennoch sprachen wir über mögliche Stücke, die wir spielen könnten. Wozu eigentlich? Ist schon nach 22:00 Uhr, zwei Stunden nach offiziellem Anfang, und der Saal ist gähnend leer.

Plötzlich, als wenn draußen eine Menge Reisebusse angehalten hätten, fluteten wie auf Kommando mehrere Hundert Menschen den Saal. Und gegen 22:30 Uhr war es brechend voll, noch viel mehr als erwartet. Was soll ich sagen? Es war ein absolut geiles Konzert mit begnadeten Musikern. Was für eine Wahnsinnsstimmung! Die Leute tobten und hatten Spaß am deutschen Bassisten mit dem merkwürdigen Slang. Naja, man lernt nie aus. Es gibt Flecken auf diesem Planeten, wo eine Verspätung von über zwei Stunden als pünktlich gilt. ■

Foto: www.silvermine-fotodesign.de

